



Hans Stalder
«Soundtrack»
22.4. - 3.6.2017

„Mein Sinnen und Trachten schweift bald in die eine Richtung, bald in die andere...“

- Michel de Montaigne (1533 -1592)

Ich kann hier nicht als Exeget meiner Arbeit auftreten.
Im Folgenden ein möglicher Zugang zu den Bildern:

Warum „Soundtrack“?

Das Beschallen meines Arbeitsraums mittels Ghetto-Blaster ist, manchmal zum Leidwesen meiner Ateliernachbarinnen, nicht nur Begleiterscheinung, sondern Produktionsbedingung, wenn nicht sogar Produktionsmittel meiner Malerei. Es kommt vor, dass Malen für mich ist wie Singen.

Nicht wenige Maler bedeuten mir viel. Aber nichts von ihnen übertrifft in der Erinnerung den Moment, als ich das Café betrat, wo gerade „Hey Joe“ von Jimi Hendrix lief.

Ich bin auch ein Leser und „talker“. Trotzdem ist die Malerei mein Ding.

Obwohl das Handwerk bei mir nicht aus raumgreifenden Gesten besteht, liebe ich es, ein Bild mit meinem Körper herzustellen. Vielmals aus dem Nichts. Die Bildgattungen stehen oft für den „zerbrochenen Spiegel“ der Schöpfung. Der Malanlass kann aber von irgendwo herkommen. Geistesgegenwart entscheidet darüber, wie etwas realisiert wird.

Es geht eigentlich so: Ich male was, und hänge Erfahrung daran auf - des Lebens und der Malerei. Das hat natürlich dauernd etwas Dubioses. So wie bei einem Song nicht Text, Melodie und Interpretation, sind bei mir nicht Bild und Malerei zu trennen: Eine Form sucht ihren Inhalt, ein Inhalt findet seine Form.

Die lesbaren Motive sind wichtig. Jeder kann in Kirchen, Museen, Galerien nachprüfen, wie sowas schon versucht wurde. Mir bieten die Bilder den Widerstand, oft über Wochen und Monate. Sie erlauben das Gespräch mit dem Kollegen - auch wenn der nicht mehr lebt. Für den Betrachter scheint es mir essenziell, dass er sich dem realen Gegenüber des Bildes aussetzt.

Im Arbeitsalltag ist mir die „Performance“ wichtig. Das habe ich von Bob Dylan: einen Stoff von Jahrhunderten immer neu zu interpretieren. Das wäre dann die Zeitgenossenschaft, um die man sich sonst nicht weiter kümmern muss, immer auch abhängig von Veränderungen im Aeussern und Innern des biografischen Habitats.

Über allem die Frage: Worum geht es? Die Antwort liefert das Bild, das zum nächsten führt. Beim Setzen des Farbflecks werden Vergangenheit und Zukunft zur Gegenwart. Beim Malen bin ich Hier und Jetzt.

Ich verstehe mein Malersein als Lebensform, meine Malerei als Modell für einen ästhetischen Zugang zum Leben da draussen, nicht im Sinn von Kontemplation, sondern als Handlungs- und Veränderungsimpuls.

Bern, im März 2017
Hans Stalder